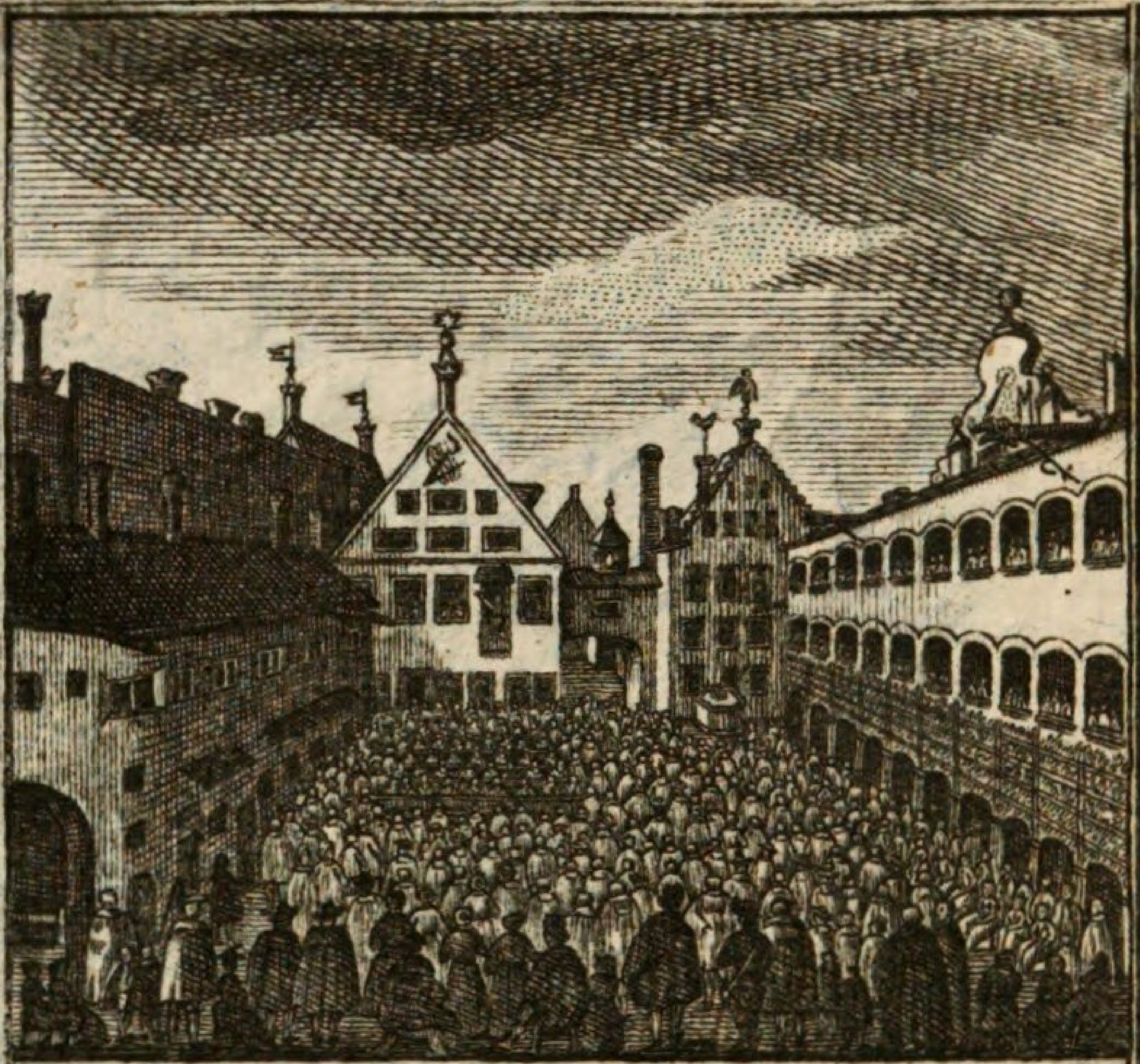
H D.
II.
N.

176

Phil.
1487



Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A. V.

Zergliederung
der
ersten Gründe
aller
menschlichen Wissenschaft,
worauf
die gelehrte Unterscheidung
des Wahren und Falschen
beruhet,
von
M. Christian Gottfried Hase.

Sequitur ratio naturam: quid est ergo ratio?
naturae imitatio.

Seneca Epist. 66.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Brandenburg,
bey den Gebrüdern Halle, 1769.

I. Von dem, was nicht seyn kann.

§. 1.

Das Kennzeichen der Unmöglichkeit, oder worinn sie eigentlich bestehet.

Alle menschliche Wissenschaft beruhet auf einige Gründe, und sind diese falsch, sind sie nur ungewiß, so ist entweder unser Wissen nichts, oder es ist ganz mißlich und einem Spiel gleich. Was ist

also nöthiger, als daß wir uns von der Wahrheit dieser Gründe unserer gesammten Erkenntniß überzeugen und durch Hülfe derselben den Wahrheiten sicher nachspüren? Die Art der göttlichen Erkenntniß ist von unserer Erkenntnißart ganz verschieden. Gott erkennet alles aus sich selbst. Denn sein Wille ist die Ursach, daß alle und jegliche Dinge da sind. Es sind ihm also alle seine Werke vom Anfang bekannt. Er weis aber auch alle mögliche Dinge, weil er bey allem, was wirklich geschiehet, dasjenige erwählet, was unter allen möglichen Dingen das beste ist. Das ist aber immer das beste, was seinen Vollkommenheiten am gemäßesten ist. Wir reden aber itzt nur von der Art der menschlichen Erkenntniß, und sehen auf welchem Wege wir zur Wahrheit, zur Gewißheit darinn gelangen. Mit uns gehet es ganz anders zu. Unser Nichts führet uns auch auf dasselbe, wir begreifen es am ersten, und wir fallen leider! nur zuoft wieder dahinein. Was müssen wir also thun? ohne Zweifel folgen wir mit Recht

unserer

unserer Natur, und da wir erfahren, daß bey aller unserer Vernunft doch nichts leichter ist, als einen falschen Schritt zu thun, einen verkehrten Weg zu ergreifen, d. i. zu fehlen und zu irren, so muß uns dies vor allen Dingen behutsam machen, damit wir wenigstens ein untriegliches Kennzeichen haben, woran wir den Irrthum unfehlbar bemerken können. Ists uns nicht gegeben, in den Himmel zu steigen, so können wir doch die Oeffnung des Abgrundes sehen und ihn vermeiden. Nichts kann uns gewisser seyn, als daß wir selbst sind (denn wir reden nur von vernünftigen Leuten), und wer uns dies abstreiten und sagen wollte, daß es nicht so wäre, den würden wir auslachen und die Sprache der Vernunft würde allemal antworten, das geht nicht an! Warum werden manche Leute so böse, wenn wir ihnen nicht glauben wollen, daß sie diese und jene Erscheinung gesehen, als weil sie sich einbilden, daß sie etwas empfunden haben und daß es doch auch nicht also seyn sollte? Kurz: der Widerspruch ist

uns unerträglich, wenn etwas nach unsern Gedanken und Ausspruch seyn soll, und es gleichwohl auch nicht so seyn soll. Wir können es unmöglich gut heißen, wenn uns gleichsam mit einer Hand gegeben und eben dasselbe sogleich mit der andern genommen wird. Es ist durchaus in allen ernsthaften Reden verwerflich und wird nach dem Urtheil eines genauen Richters verdammt, wenn ja und nein zugleich über einerley Gegenstand ausgesaget und geantwortet wird. Wer einem widerspricht, der sagt eben soviel als: es kann nicht statt haben, was vermeynet wird. So lange gehet etwas bey uns immer noch an, als kein Widerspruch sich findet. Wenn wir denken, so stellen wir uns klar vor, daß etwas sey. Welches ist also der erste Abweg, den wir bey aller unserer Erkenntniß zu verhüten haben? wenn es nicht so ist, als wir denken. Kann denn unser Denken noch bestehen? nein! warum nicht? weil ein Widerspruch da ist. Was heißt das anders als: **der Widerspruch macht, daß eine Sache oder**

ein Gedanke nicht seyn kann, daß etwas unmöglich bestehen kann, oder daß wir durchaus nicht darauf fortkommen können. Was giebt uns also die Vernunft für eine natürliche Grundregel? diese: was sich widerspricht, das kann unmöglich seyn.

§. 2.

Unser ganzes Denken bestehet ja in dem Vermögen, mit unsern Vorstellungen allerley voneinander zu unterscheiden. Gesetzt, wir wollten alle Dinge als Buchstaben betrachten, und alle Buchstaben, die nicht A sind, kurz B nennen. Wir mögen nun bey uns A denken, oder kein A das ist B, so treffen wir die Sache ganz richtig, wenn wir A von B, oder dem, was kein A ist, unterscheiden, und wenn wir kein A, oder was B ist, von A unterscheiden. So ist A kein B, und B kein A, wir mögen uns dies nun auf eine bejahende oder verneinende Weise vorstellen. Denn es läuft auf eins hinaus, sich A, oder nicht B, oder was kein A ist,

nicht zu denken, genug wenn man nur A und B u. s. w. immer unterscheidet. Nehmen wir aber diese Unterscheidung hinweg, so fällt aller Gedanke weg, und man sagt ganz recht, daß wir nicht denken, wenn wir nicht etwas voneinander unterscheiden. Was ist aber sicherer, als daß der Widerspruch eben dasselbe ist, wenn man ja und nein, so und nicht so, eins und das andere nicht unterscheidet? Daher hebt der Widerspruch alle unsere Gedanken auf, und wir können nicht zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen, wenn wir uns nicht dafür in Acht nehmen, oder nach dem **Satz des Widerspruchs richten**, um nicht dahinein zu fallen und uns darinn zu verirren. Er heißt also der Satz des Widerspruchs, weil er davon handelt und uns dasjenige vorzeiget, was uns auf dem vernünftigen Wege zur Wahrheit am gefährlichsten und schlechterdings zu vermeiden ist. Man hält diesen Grundsatz daher für den allerersten in der menschlichen Erkenntniß, und das nicht unbillig, weil er uns am sichersten bewahret.

wahret. Sonst könnte er seine Gewißheit auch aus dem Satz des Einerleyseyns erhalten, weil sich widersprechen und unmöglich seyn doch nur einerley ist. Wir gehen aber auf diesem Wege niemals gewiß genug. Denn wer stehet uns allemal dafür, daß etwas ist, wenn man auch uns zugeben muß, daß wenn es andem ist, es freylich also ist. Wir sind ja nicht sicher, daß wir uns nicht bloß einbilden, daß eine Sache sey. Wir können es also nicht anders machen, als unserer Sache dadurch gewiß zu werden, daß wir erkennen, es muß so seyn, weil es nicht anders seyn kann, oder das Gegentheil unmöglich ist. Und woraus nehmen wir das? bloß aus dem Satz des Widerspruchs. Dabey bleibts demnach, und weiter können wir in unserm Nachforschen nicht kommen, denn darauf läuft alles endlich hinaus. Die offenbareste Wahrheit kann noch geleugnet werden, wenn es nicht unmöglich ist, daß etwas so und auch anders sey. Wir können daher die Regel des Widerspruchs nicht aus Wahrheiten beweisen,

die noch voraus zu setzen sind. Wir fallen immer wieder zurück, wenn wir weiter hinauf steigen wollen. Es ist dies der äusserste Grundstein in unserm Gebiet der Vorstellungen. Wohlan! wenn nun jemand an dieser Grundwahrheit der menschlichen Erkenntniß, davon kein weiterer Beweis gegeben wird, zweifelt, wie ist dem zu helfen? Wir können davon eben so gewiß seyn, als wir von uns selbst sind. Die Gewißheit desselben Satzes hängt mit der Gewißheit unseres eigenen unleugbaren Daseyns zusammen, und eine größere Gewißheit brauchen wir nicht. Die allererste Wahrheit unserer vernünftigen Erkenntniß ist auch wie ein Licht, das von sich selbst klar genug ist und durch kein anderes Licht erleuchtet wird, sondern vielmehr seinen eigenen Glanz über alle Dunkelheiten der menschlichen Wissenschaft ausbreitet. Dazu kommt, daß bey einem Versuch, dieser Regel zu folgen, wir uns allezeit gut befinden werden, und die Erfahrung die Richtigkeit unserer Gedanken überall bestätigen wird.

So

So hängt die Gewißheit dieser Grundregel der menschlichen Erkenntniß auch mit der Unfehlbarkeit unsers Wohlseyns genau zusammen. Und daran haben wir genug. Der göttliche Urheber unserer Religion schließet selbst nach dieser ersten Regel Marc. 12. die jüdischen Schriftgelehrten hielten Christum, den sie erwarteten, für einen bloßen Sohn Davids oder bloßen Menschen. Sie waren irrig, indem sie die Benennung des Sohns Davids schlechthin verstunden. Jesus zeigte ihnen, daß dies unmöglich also seyn konnte, weil es ein Widerspruch war: ein bloßer Mensch und Sohn Davids zu seyn, und doch sein Herr zu heißen, wie ihn David selbst nenne und dafür verehre. Wir wollen von dem großen Nutzen dieses ersten Grundsatzes nichts weiter erinnern, als daß alle ordentliche Schlüsse, die wir nach der Vernunftlehre machen, indem wir von dem allgemeinen auf alles besondere, welches nur darunter enthalten ist, schließen, ihre völlige Gewißheit hieraus haben, weil es unmöglich anders

anders seyn kann. Denn es ist widersprechend, was von allen miteinander gilt, daß es auch nicht von allen und jeden gelten sollte.

§. 3.

Die beständige Beschaffenheit des unmöglichen, oder was wir davon zu urtheilen haben.

Nachdem wir den Grund gesehen haben von allem, was nicht seyn kann, so müssen wir nun auch auf die Folge dieses Begriffs sehen, oder gleichsam auf die Eigenschaft der Unmöglichkeit, das ist, um noch richtiger zu reden, was für ein Urtheil wir jederzeit zu fällen haben, nachdem eine Vorstellung, die man sich wovon gemacht hat, für unmöglich oder widersprechend ist erkläret worden. Es ist dies leicht abzunehmen und bestehet mit einem Wort in Nichts. Der ganze Satz lautet also: was widersprechend, was daher unmöglich befunden wird, ist in so fern für nichts zu halten. Es ver-

verhält sich eben so, als wenn gleiches von gleichem abgezogen wird, wovon nichts als Null bleibt. Denn der Widerspruch nimmt das sogleich ganz hinweg, was eben gesetzt worden war. Es kann also nichts übrig bleiben. Aus eben dieser Folge ergiebt sich, daß durch den Widerspruch eine Sache unmöglich wird, und die Sache gar nicht bleibt, die es scheinet. Es kommt dabey gar nichts heraus. Man kann diese Regel nicht kürzer nennen, als den Satz des Nichts oder der Nullität d. i. Nichtigkeit. Es scheinet dieser Satz sehr nichtswürdig zu seyn, weil er allzuklar ist, aber so müssen die ersten Grundsätze der menschlichen Erkenntniß aussehen, und gleichwohl handelt man so sehr wider diese Gründe. Wie haben wir jenen Satz zu gebrauchen? Es läßt sich bey dem, was unmöglich ist, nichts reelles denken und nichts darauf bauen. Dies ist die Ursach, warum ein vernünftiger Mensch alle Sorgfalt anwenden muß, die Widersprüche aufzusuchen und die daraus entstehenden Unmöglichkeiten zu

be-

bemerken. Denn er handelt sonst ganz vergeb-lich und thöricht, und alles, was er thut, ist soviel wie gar nichts. Wie gut wird uns diese Lehre seyn, viele ganz unnütze Fragen gar nicht zu gedenken, womit man sich oft den Kopf zer-bricht? Zum Exempel, was Gott vor der Schöpfung der Welt gemacht, da es doch ein Widerspruch ist, vor dem Anfang der Geschöpfe äußere Werke Gottes zu gedenken. Wie vor-theilhaft kann uns diese Wahrheit seyn, um uns nicht worauf zu verlassen, was doch nichts ist. Wie ist es doch sogar nichts, wenn ein weiser Heyde bey der menschlichen Ohnmacht uns den Trost giebt, daß ja auch Gott nicht alles thun könne, daß er nicht sterben könne, und was dergleichen nichts mehr ist. Der obige Grund-satz verbessert also nicht nur unsere Betrachtun-gen und sogenannte Speculationen, sondern auch unser Verhalten, und giebt uns sehr dien-liche Lebensregeln. Wir werden hiedurch ge-lehret, wie wir alle Unordnung und Zerrüttung in unserm Wandel vermeiden sollen, indem wir

nicht

nicht widersprechenden Regeln folgen. Es entstehet eine Wüste und Leere nach der andern, wenn wir Widersprüche in unserm Leben herrschen lassen, und unser Verhalten sich gleichsam zuwider läuft. Wir werden damit auch vor der Eitelkeit bewahret, und lernen, wie wir unsern Hoffnungen und Absichten ein richtigeres und gewisseres Ziel setzen sollen. Wie ein weiser Salomo alles auf Erden eitel befand, weil eins von dem andern vertrieben und wieder aufgehoben wird, so werden wir erinnert, uns an keine widersprechende Hoffnungen zu halten und in unserm Sinn nicht eitel zu werden durch Bestrebungen, die unmöglich sind. Betrachten gleich sehr viele Menschen dieses nichts wie etwas, ja oft wie gar vieles und recht was großes, so urtheilen sie doch nur nach dem, was sie wünschen, was sie sich einbilden. Es gehet ihnen wie den ermüdeten und erhitzten Wandersleuten in den dürren und schmachtenden Wüsten; sie sehen in der Ferne Staub und Sand für lauter Wasserströme an. Oder es

sind

sind Wolken ohne Wasser, die von Winden herumgetrieben werden, wie im Brief Judä V. 12 stehet. Es kann also das widersprechende ein Spielwerk der Einbildungskraft seyn und eine Zeit lang jemanden aufhalten, aber im Ernst davon zu reden hat es keine Prädicate, oder sie sind wie manche Ehrentitel, die nichts bedeuten, welche geführet werden, ohne dasjenige zu haben, was damit gesagt wird. Daher rühren die wunderlichen Erdichtungen, welche selbst der Dichtkunst anstößig sind, als beym Horaz: delphinum siluis appingere, fluctibus aprum das Meerschwein in den Wald und das wilde Schwein in die See zu bringen; dergleichen gar nichts saget. Unser heiligster Erlöser führet uns auf diese zu beobachtende Regel, wenn er Joh. 8 sagt: wenn ich mich selbst rühme, und das, was ich nicht bin, mir beylege, so ist meine Ehre nichts, nämlich darum, weil es widersprechend ist. Und auf gleiche Weise spricht dessen Abgesandter 1 Kor. 8: wir wissen, daß ein Götze nichts ist in der Welt,

weil es sich widerspricht, ein Götzenbild als einen Gott anzusehen.

§. 4.

Zufällige Beschaffenheit des unmöglichen oder der gute Schein desselben.

Wie gut wäre es nun, wenn wir in dieses finstere Gewölke der Nichtigkeit allezeit hineinsehen könnten, und nicht garzuoft uns mehr denn zuernsthaft mit diesem ewigen Chaos der Vorstellungen beschäfftiget hielten. Es verspricht uns diese tiefe Finsterniß oft gar große Dinge zu enthalten, und Gott siehet nur allein, wie oft unsere Gedanken eitel sind. Wir müssen klagen, daß der Schein uns mehrentheils ganz anders vorkommt, als die Sache selbst ist. Unsere Sinne reichen nicht auf den Grund, und unsere Einbildungskraft ist garzugeschäfftig zu dichten. Weil wir zuleichtsinnig sind, und die Gefahr, darinn wir der Eitelkeit und Schwachheit wegen stehen, uns zugering

vorbilden: so geschiehet es zufälliger Weise, daß uns das unmögliche mit nichten also, sondern vielmehr gar wohl möglich scheinet. Dies ist der Satz der Verblendung, und dieser zeuget die Grundregel des nöthigen Mistrauens, welche darinn bestehet: wir können und müssen nicht von dem ersten Schein des möglichen (oder darum, weil etwas nicht offenbar widersprechend ist,) sogleich auf die Möglichkeit der Sache schließen, daß etwas so sey. Die Erfahrung lehret uns also hier eine nützliche Eintheilung machen. Der Widerspruch, welcher das Nichts gebieret, ist entweder offenbar oder verborgen. Wenn jedermann siehet, und wenn er nur will, gleich sehen kann, daß was widersprechend ist, wenn also gleichsam das Nichts handgreiflich ist: so heißt das ein offenbarer Widerspruch, und dergleichen ist ungereimt und lächerlich zu nennen. Hier braucht es nicht viel Redens. Aber wir können hierbey nicht unterlassen, noch eine überaus wichtige Regel zu geben, die besonders von allen Gelehrten, welche

wor=

woruber streiten, wohl zu bemerken ist. Man muß nämlich nichts für einen offenbaren Widerspruch halten, was noch nicht ein solcher ist. Darinn wird es hundertmal versehen, wenn wir glauben, in einer Meynung einen Widerspruch zu finden, oder wenn wir eine gegenseitige Meynung für unmöglich halten, daß wir sie gleich ungereimt schelten, oder berechtiget zu seyn glauben, den Urheber und Vertheidiger derselben lächerlich zu machen. Heißt das nicht offenbar, selbst ungereimt handeln? Machen wir dadurch nicht willkürlich nach unserm Kopf der Wahrheit Gesetze, da wir uns vielmehr nach der Wahrheit richten sollten? und hindern wir solchergestalt nicht die gehörige Prüfung eines Satzes, weil der Gegner sich dadurch nur genöthiget siehet, sich in eine Verfassung zu setzen, um denselben garzuharten Vorwurf von sich und seiner Meynung abzulehnen. Es müssen dabey weit weniger Vorurtheile gefunden werden, als gemeiniglich bey uns statt finden, besonders in Religionssachen, wo dieser und

jener gottesdienstliche Schein gar leicht den Widerspruch verhüllet und das unmögliche zudeckt, und niemand für sich selbst sicher genug seyn kann. Warum wartet man nicht lieber, bis man sich mehr darinn verstanden und vereiniget hat, die Decke von dem Widerspruch abzunehmen und ihn denn mit mehrerm Ernst zu verlassen? Der Vorwitz, den andern lächerlich zu machen und fremde Meynungen für ungereimter als die unsrigen zu halten, vermehret die Vorurtheile und hindert die Widersprüche offenbar zu machen. Ein goldner Berg, eine goldne Schafhaut sind solche Exempel, und wer siehet nicht, daß sich gleichwohl an diesen Begriffen auch etwas befindet, was sich in gewissem Verstande noch vertheidigen läßt. Daher hat man die ganz ungereimten Dinge gewiß nicht zu häufen. Gleichwohl aber steckt in sehr vielen von unsern Vorstellungen, welche sich die Menschen machen, ein verborgnes Gift, weshalb man dieselben behutsam zu gebrauchen hat. Ein Widerspruch ist versteckt, wenn im Grunde

etwas nicht seyn kann, so sehr es auch von außen nichts weniger als unmöglich zu seyn scheinet. Wie irret also nicht der große Hause derjenigen, welche getrost so fortschließen: die Sache ist nicht ungereimt, ich sehe nichts lächerliches in der Vorstellung, also kann sie angenommen werden, oder verdient behauptet zu werden. So irren viele auf eine recht angenehme Art, die leicht genug ist. Wir gehen überhin, als über ein verborgenes Grab. Es kostet freylich wenigere Mühe, die äußerste Schale nur zu berühren, aber man weis damit noch nicht, ob inwendig ein Kern ist, oder nichts darinn ist. Es verhält sich mit den Sachen, die der Gegenstand unserer Betrachtung sind, wie mit den Lagen und Schichten der Erde. Die solche zu forschen haben, thun noch lange nicht genug und kommen nicht hinter die Sache, ob sie gleich ein paar derselben gefunden und entdeckt haben. Also ist die Sorglosigkeit unverantwortlich, wenn man nach einem und dem andern leichten Versuch

stehen bleibt und den Schluß macht: es ist alles vollkommen richtig und gut. Nach dieser Grundregel lernen wir uns endlich für alle dieselben Vorurtheile hüten, welche in der Vernunftlehre diejenigen des allzugroßen Zutrauens heißen, da man um eines gewissen vortheilhaften Ansehens willen etwas sogleich, ohne weitere Gründe zu haben, für wahr hält. Geschiehet es nicht eben daher, daß unser weisester Lehrer uns vor den Schafskleidern warnet, in welchen reißende Wölfe verkleidet sind, oder vor den übertünchten Gräbern, die doch nichts als Todtengebeine und Unflath enthalten?

II. Von dem, was seyn kann.

§. 5.

Das Kennzeichen der wahren Möglichkeit, oder worinn sie eigentlich bestehet.

Unsere eingeschränkte Natur erlaubt uns nicht, die Sachen, so zu reden, grade zu in ihrer Rich-

Richtigkeit einzusehen. Bey den mancherley Verblendungen, die uns immer noch vor Augen schweben, haben wir uns also an einem festen Stab zu halten, mit dem wir fühlen können, daß wir nicht an einem falschen Ort stehen. Wie urtheilen wir denn, ob etwas richtig ist? wenn es seyn kann. Und wenn ist dieses? wenn kein Widerspruch es hindert. Wir sind also denn erst einer Sache gewiß, wenn wir fürs Gegentheil sicher sind, oder wenn wir wissen, daß das Gegentheil nicht ist. Es ist uns demnach dasjenige möglich, was nicht unmöglich ist. Wir dürfen uns aber nicht wundern, wenn wir von der Möglichkeit keinen andern Begriff haben, als die Verneinung der Unmöglichkeit, davon vorhin ist gehandelt worden. Es ist uns diese Vorstellung hinlänglich, weil das mögliche grade das Gegentheil vom unmöglichen ist. Es ist also in diesen Begriffen weiter nichts enthalten, als was eins ist, das ist das andere nicht. Verstehen wir also eins davon, so verstehen wir auch das andere

bloß durch die Verneinung. Weil wir nun leichter und eher, wo ein Widerspruch ist, fassen, als das Wesen des Dinges begreifen, und weil unserer Natur, welche so viele Verneinungen nothwendig hat, die Vorstellung der Unmöglichkeit gewisser ist, als die Vorstellung des reellen, davon wir nur immer den Schatten erfahren: so ist es für uns am gewissesten, daß wir die allgemeine Vorstellung des möglichen durch das untriegliche Nichtseyn des Gegentheils erklären. Was demnach keinen Widerspruch enthält, das kann seyn, und eben daher müssen wir es für möglich halten. Dieser Grundsatz kann die Regel einer von uns zu setzenden Wahrheit heißen. Das wesentliche Kennzeichen des möglichen ist deswegen die Abwesenheit des Widerspruchs, und damit machen wir den Schluß auf eine Wahrheit. Wenn wir Erzählungen von ganz unbekannten Dingen hören und wir entdecken keinen Widerspruch darinnen: so sagen wir, es sind mögliche Dinge, und damit urtheilen wir schon vor-

vortheilhaft für die Wahrheit, die wir anneh-
men sollen. Es ist nicht genug, daß wir sagen,
wir empfinden die Wahrheit, daß eine Sache
ist, z. E. eine innerliche Krankheit unsers Kör-
pers. Ehe wir dieses als eine Wahrheit setzen
können, müssen wir erkennen, daß eine wirk-
liche Erfahrung und nicht eine bloße Einbil-
dung sey, mithin, daß die ganze Vorstellung
ohne Widerspruch so sey. Kurz: wir schließen
nunmehr, daß wir auf dem richtigen Wege
sind, wenn wir wissen, daß wir auf keinem Ab-
wege sind. Wir bekommen hiermit das Merk-
maal von der Wahrheit unserer Erkenntniß.
Denn wir mögen uns bloß mögliche Dinge
oder wirklich vorhandene Dinge vorstellen, so
bestehet ihre Wahrheit darinn, daß jene in sich
seyn können, diese aber in dem ganzen Zusam-
menhang aller Bestimmungen seyn können.
Folglich ist dieser Grundsatz in der Logik, wo
es um die Erkenntniß der vernünftigen Wahr-
heiten zu thun seyn muß, von hauptsächlichem
Gebrauch. Wenn Paulus die Wahrheit des

göttlichen Worts bestätigen will, so sagt er 2 Kor. 1, 18: unser Wort an euch ist nicht ja und nein, d. i. widersprechend, gewesen; ja wenn er Ebr. 7, 7 die Wahrheit festsetzet, daß das geringere von dem besseren gesegnet wird, oder Zusätze seiner Vollkommenheit bekommt, so setzet er voraus: es ist ohne alles Widersprechen also.

§. 6.

Die Eigenschaft des möglichen oder was davon nothwendig zu urtheilen ist.

Wenn wir hiernach das mögliche beurtheilen sollen, um die Natur desselben weiter zu betrachten und alles, was daraus fließet gehörig, wahrzunehmen, so folget unmittelbar und nothwendig daraus: was seyn kann, das ist so, wie es ist, oder es läßt sich immer gedenken und ist durchaus vorstellbar, es ist das allerdings, was es ist, oder es hat in der That alle die Bestimmungen eigen, welche ihm beygeleget werden.

werden. Was so beschaffen ist, nennen wir ein Ding, oder recht eigentlich Etwas. Ein solches Ding fasset eine Menge von Bestimmungen in sich, die entweder zusammen genommen, oder einzeln und stückweise betrachtet (doch alles eins wie das andere), von eben demselben gesagt, prädiciret und behauptet werden können und müssen. Denn dafür ist es so, wie es ist, und wäre es nicht also, so würde es widersprechend und ein großes Nichts seyn. Es ist diese Wahrheit der Satz der Vorstellbarkeit von Etwas mit allen seinen Prädicaten. Quod est illud est, si quid est id ipsum esse cogitur. Es ist dieser Grundsatz so wichtig, als er klar ist. Es beruhet die Hauptart von Beweisen darauf, da aus dem Begriff der Sache selbst ein und das andere Prädicat dergestalt hergeleitet wird, daß man siehet, sie hangen wie die Glieder an einer Kette zusammen, so, daß wo eins ist, auch alle andere sind, und das letzte so gut als das erstere da seyn muß, weil es ein und eben dasselbe ist. Es kommt dabey hierauf an, daß

wir

wir uns von irgend einer Sache einen rechten Begriff machen können, und zu bestimmen wissen, was es für ein Ding ist. Alles, was daraus begriffen werden kann, gehöret noch eben dazu und muß gleichfalls so seyn, weil es dasselbe und nichts anders ist. Z. E. Wenn wir den Begriff von Gott haben, daß er ein Wesen ist von lauter Realitäten, oder wie die Schrift sagt, daß er ein Licht ohne alle Finsterniß ist, und wenn dieses ferner etwas vorstellbares ist, so muß ein Gott auch wirklich da seyn, denn das Daseyn gehöret mit zum Reellseyn. Wenn wir also sagen, Gott ist wirklich, so sagen wir nichts anders, als daß Gott das ist, was er ist. Muß man uns nicht die Unleugbarkeit sowohl als Nutzbarkeit dieses Satzes zugestehen? Wenn ein Satz demnach erst zu diesem Grad der Klarheit gebracht worden ist, so brauchen wir keines weitern Beweises. Es ist dies also zugleich der Grund aller unerweislichen Sätze, welche identisch seyn müssen, oder einerley enthalten, wovon die Ueberzeu-

gung

gung in den Beweisen abhängt, die also bis so weit hinauszuführen sind. Daher thun die Erklärungen der Logik in allen gründlichen Untersuchungen so vortreffliche Dienste und machen das Fundament aus. Denn sie gehören mit zu denjenigen Dingen, welche einerley sind, weil die Erklärung genau sagen soll, was die Sache ist. Ja, weil nach diesem Grundsatz einerley Dinge sicher füreinander gesetzet werden können, indem kein Unterschied darinn ist, und also nichts unrichtiges besorgt werden darf, so hat man daraus noch mehrere nützliche Regeln in der Vernunftlehre gezogen, nämlich wenn die Rede ist von Erklärungen und den erklärten Sachen oder Namen, wie auch von den logischen Eintheilungen der höheren Begriffe in alle niedrigere, die darunter stehen, daß alsdenn von einem aufs andere geschlossen werden kann, so wie ohne das eine nicht auf das andere. Die ganze Mathematik hat auch auf diesen Satz der Substituirung von einerley Dingen einen großen Anspruch.

spruch. Denn ihr wichtigster Satz ist dieser, daß gleiche Dinge füreinander stehen können, ingleichen daß zwey Dinge, welche mit einem andern eine Gleichheit haben, auch selbst einander gleichen und für sich gesetzet und angenommen werden können. Gleiche Dinge sind aber der Größe nach allemal einerley. Ein ganzer Thaler und 24 gute Groschen sind immer, was das Quantum betrifft, einerley, und wenn zwey Sachen jede einen Thaler kosten, so ist eine so viel werth, wie die andere. So brauchbar jene Grundwahrheit nun ist, so ist sie jedoch auch dem **Misbrauch** unterworfen. Es ist dieser: wenn man aus dem, was klar und offenbar ist, etwas herleiten und jemand andichten will, als weil es zugleich darinn liegen soll. Dies ist die üble Folgenmacherey, wobey dieses der Fehler ist, daß voraus gesetzet wird, was nicht voraus zu setzen ist, und daß geargwohnet wird, es sey etwas, da es doch nicht dasselbe ist. Es dienet dieser Kunstgriff also nur die Wahrheit zu verdrehen und eine Person verdächtig

dächtig zu machen. Ein Exempel stehet auch Röm. 9, 18-20. Wenn alles nach dem Willen Gottes gehet, spricht mancher, so hat kein Mensch woran Schuld. Aber warum stellet man sich den Willen Gottes anders, wie er ist, vor? Müssen wir nicht vielmehr voraus setzen, daß der Wille Gottes bey allen Dingen die besten Ursachen habe, Ursachen, die in dem Schöpfer sowohl als dem Geschöpf gegründet sind u. s. w. Wenn demnach der Satz der Vorstellbarkeit von Etwas überall gelten soll, so muß es völlig klar seyn, daß etwas ist, und daß es so ist. Alsdenn ist es ganz recht und erlaubt, daß man nicht bey dem ersten und unmittelbaren Begriff stehen bleibt, sondern so weit gehet, als es nur möglich ist (denn was möglich ist, muß angehen), nämlich so weit als ein Prädicat fürs andere substituiret und dasselbe noch zu eben demselben Subject gerechnet werden kann. Es ist sogar billig, daß wir die heilige Schrift also auslegen, weil wir ihre Aussprüche auf eine vernünftige Art betrachten

müssen.

müssen. So urtheilet ein Apostel selbst Ebr. 8, 13. nachdem er aus der göttlichen Benennung des neuen Bundes schließet, daß der erste für alt erkläret worden, so fähret er weiter fort und behauptet ein neues Prädicat, welches aber in dem Begriff des alten lieget, nämlich, was alt geworden, wenn es sein höchstes Alter erreichet hat, gehet zu Ende und wird abgeschafft.

§. 7.

Ein ganz besonderer Vortheil dieses Grundsatzes ist noch, daß der Satz des Grundes aller Dinge, wie auch der Folgen aller derselben, damit sehr genau zusammenhängt. Wenn man Gründe und Folgen von den Ursachen und Wirkungen, so auf die wirklichen Dinge gehen, gehörig unterscheidet, so daß man sich einen rechten Begriff zu machen weis, was ein Grund und was desselben Folge ist: so wird einem so schwer nicht zu begreifen und zu beweisen seyn, daß jedes Ding seinen Grund und seine Folge habe. Der Grund in diesem Verstand

stand ist nicht etwas wirkliches und für sich bestehendes, sondern die Vorstellung eines vernünftigen Wesens, daraus erkannt werden kann, daß etwas so und nicht anders ist. Vermöge der Vorstellbarkeit eines jeden Dinges ist aber eine doppelte Vorstellung vernünftiger Weise bey allen Dingen nothwendig; die eine, daß etwas so ist, und demnach nicht zugleich anders seyn kann. Also läßt sich aus der Natur des Dinges selbst erkennen, daß etwas darinn ist, warum es so und nicht anders seyn kann. Das ist der Grund, der allem und jedem, was nur möglich ist, eigen bleibt. Es ist aber auch die andere Vorstellung dabey eben so nothwendig, daß ein Ding allezeit so ist, wie es ist, oder daß es sich immer gleichmäßig bleibet, das ist die beständige Folge, so einem jeden Dinge mitfolget und davon nicht getrennet werden kann. Eben darum, weil ein Ding nicht ohne gewissen Grund ist, so kann es auch nicht ohne gewisse Folge seyn, die davon abhängt und sich darauf beziehet. Mithin sind dies ein paar

Sätze, die nicht brauchen weiter bewiesen zu werden, sie liegen schon in den vorhergehenden von der Möglichkeit und ihrer Beschaffenheit. Daher kommts auch, daß sobald man diese Sätze leugnet, das Gegentheil des Möglichen oder nichts herauskommt. Z. E. Wenn kein Grund ist von Etwas, es sey, was es wolle, so habe ich nicht nöthig mir vorzustellen, daß es eben so ist, sondern ich könnte, wenn ich mich an keinen Grund binden darf, mir auch vorstellen, daß es anders sey, und das ist nichts. Sollte ferner etwas ganz ohne Folge zu gedenken seyn, so könnte ich eben so gut mir vorstellen, daß es nicht wäre, weil nichts zu besorgen seyn würde, und also würde denn die Sache so und auch anders gedacht werden können, und das ist nichts. So leicht und eben daher auch so gering diese zwey Hauptsätze des Grundes und der Folge aller Dinge erscheinen, wenn sie in der itzigen Gestalt angesehen werden, so große und fruchtbare Wahrheiten sind es doch, von deren unaufhörlichem Gebrauch anitzt

nichts

nichts weiter zu sagen ist, als daß bey der Untersuchung einer jeden Wahrheit diese Regeln mit vorkommen. Soll etwas für wahr gehalten werden können, so muß es ohne Widerspruch seyn, folglich auch nie bey dem Dinge etwas vorkommen, das damit nicht bestehen könnte. Es muß in seinem ganzen Zusammenhange, man betrachte es, wie man wolle, übereinstimmen und sich immer gleich bleiben, d. i. so und nicht anders seyn. Folglich werden die Kennzeichen der Wahrheit dadurch mehr auseinander gesetzet, wenn man die Gründe und Folgen untersuchet und prüfet, wie die Vorstellung allemal der Sache recht angemessen ist, man betrachte sie auf welcher Seite gleichsam man wolle. Und wenn dies alles nicht zutrifft oder sich nicht thun lassen will, daß es in allen Stücken so und nicht anders sey: so ist es eben so unmöglich, als wenn etwas in sich widersprechend ist. Z. E. Wenn der Satan dem Weibe Pilati den Traum von der Unschuld Jesu sollte eingegeben haben, so würde die Vorstel-

lung daraus folgen, daß Satan die Erkenntniß der Unschuld Jesu hätte befördern wollen, welches aber ganz anders ist, als wir uns die Absichten und Bemühungen des Satans auf das Reich Christi vorstellen müssen. Man siehet daraus, wie nahe der Satz des zureichenden Grundes mit dem Satz der vorzustellenden Wahrheit zusammenhängt. Ja es könnte der Satz des Widerspruchs nicht bestehen, wenn nicht diese Sätze allgemein wahr wären, daß jedes seinen richtigen Grund und seine richtige Folge hätte, denn woher hätten wir sonst die Zuverlässigkeit, daß auf die Vorstellung von Ja und Nein richtig folgete, daß es nicht anders als unmöglich sey? So natürlich und so unumgänglich nothwendig ist diese Lehre: daß alles, was ist und seyn kann, auch seinen völligen Grund haben muß. Deshalb sind wir genöthiget, bey allen unsern Untersuchungen auch die Gründe aller Sätze zu erörtern, woraus sich hinreichend begreifen läßt, warum die Sache eben also seyn muß, und ohne die nöthigen

Gründe vorgestellet zu haben, können wir uns nicht versichert halten, daß wir einen vernünftigen Menschen davon überzeugen, daß er etwas dafür annehmen soll, wofür wir es ausgeben. Alles, was ein Ding, was Etwas seyn soll, muß nicht nur seyn können, sondern muß auch alsdenn so und nicht anders seyn; denn wäre dies nicht, so könnte auch jenes nicht seyn. Die Vorstellung von jenem fließet aus der Abwesenheit des Widerspruchs, die Vorstellung von diesem aber aus dem Daseyn des Grundes; und beydes hängt nothwendig zusammen. Es ist also unbegreiflich, wie man sich über den Grundsatz des zureichenden Grundes so beschweren kann, oder über die Nothwendigkeit der Dinge, die in sofern daraus folget, als sie möglich sind, weil ja alles das nothwendig ist, dessen Gegentheil unmöglich ist. Denn was schadet dieses der Zufälligkeit der Welt? Die Wirklichkeit aller derselben Dinge, die dazu gehören, kann zwar seyn, aber sie kann auch nicht seyn, nur nicht auf einmal. Ist

nun etwas von dergleichen wirklich da, so muß es freylich nach dem Willen deß, der es geschaffen hat, nothwendig seyn. Ist es nicht vorhanden, so muß es ebenfalls nach dieser Absicht des Urhebers der Welt nothwendig ausbleiben. Und so läßt sich auch auf eine leichte Art zeigen, daß die Wahrheit des zureichenden Grundes, von allem was ist und seyn kann, der Freyheit des Menschen in seinen Handlungen nicht zuwider ist.

§. 8.

Die zufällige Beschaffenheit des möglichen oder der böse Schein desselben.

Der Schein der Dinge ist uns bey der Betrachtung derselben sehr oft zuwider, und daher ist auch die beste Sache uns oftmals verdächtig. Dieser ungegründete Argwohn macht, daß wir zuviel Bedenken tragen und uns oft durch einen jeden Wind in Bewegung setzen lassen. Was noch so möglich ist, scheinet uns manchmal

nicht so zu seyn, sondern unmöglich, z. E. daß drey ein Gott sind. Dergleichen wird ein Scheinwiderspruch genennet, welches ganz was anders ist, als ein wahrer Widerspruch, der den Namen mit der That verdienet. Z. E. Wenn es Psalm 5, 5 heißt, du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt, so würde dies ein wahrer Widerspruch seyn. Durch den wahren Widerspruch wird die Sache in der That aufgehoben, so, daß nichts davon übrig bleibt, als höchstens ein guter Schein von einer möglichen Sache. Bey dem Scheinwiderspruch bleibt aber die Sache, wie sie ist, und es wird nur das Urtheil bisweilen dadurch geändert und eine Zeit lang aufgehalten. Weil es nun aber gar leicht ist, daß eine Sache Scheinwidersprüche habe, sonderlich wenn wir mit Vorurtheilen dagegen eingenommen sind und sie anders zu seyn wünschen: so folget daraus, daß die Scheinwidersprüche eine Sache nicht unmöglich machen, oder daß wir darum nicht gleich etwas verwerfen dürfen, weil es einigen

Anschein des Widerspruchs hat. Dies ist der Grundsatz des nöthigen Zutrauens, welcher uns lehret, daß wir mehr anhalten müssen, ehe wir einer Sache ganz aufsagen. Es ist also eine schlimme Gattung von Vorurtheilen, wenn man um eines geringen Scheins der Unmöglichkeit willen etwas verwirft, welches aus garzugroßem Mistrauen herrühret. Wir dürfen also auch darum eine Wahrheit nicht für gering achten, oder glauben, daß ihr dadurch etwas abgehe, weil ihr widersprochen wird, oder weil hier und da ein widriger Schein von derselben gemacht wird, denn das liegt nicht an der Wahrheit selbst. Die Mannichfaltigkeit der Köpfe, die sich einerley vorstellen, macht die Verschiedenheit ihrer Vorstellungen; und so viel tausend sinnliche Veränderungen können leicht der reinsten Wahrheit einen unnatürlichen und falschen Schein geben. Am wenigsten können die Verschiedenheiten, welche sich bey den Aussagen einer Wahrheit befinden, für Widerlegungen der Sache selbst gehalten werden, denn sie

be=

bestätigen vielmehr die Hauptsache, wenn die Verschiedenheiten nur aus gewissen Nebenumständen begreiflich genug sind. So werden uns also die häufigen Scheinwidersprüche in den mannichfaltigen Erzählungen der heiligen Schrift, bey der großen Verschiedenheit ihrer Urheber und deren Umstände, keinen erheblichen Zweifel gegen die Wahrheiten der christlichen Religion erregen können. Am allerwenigsten wird der Unterschied der auswärtigen Nachrichten von den biblischen die Wahrheit umstoßen. Wenn Juden oder Heyden die Wunderwerke, die Jesus gethan hat, für Zauberkünste ausgeben, wird nicht, ohngeachtet der verschiedenen Herleitungen dieser Werke, aus ganz entgegenstehenden Gründen eben dadurch die Sache selbst der unleugbaren Wunder Christi zugestanden und bestätiget? Und wenn wir bey Lesung der Bücher heiliger Schrift durchgehends einige Aenderung der Betrachtungen antreffen, so sehen wir eben daraus, daß diese Betrachtungen keine Früchte einer Verabredung und

gemeinschaftlichen Erdichtung sind, als welches allezeit vorausgehen müßte, wenn unsere Vorstellungen der Wahrheit ganz vollkommen übereinstimmig lauten sollten. Wenn wir nunmehr den §. 4. mit diesem 8ten Absatz zusammen nehmen, so können wir die Quellen aller Irrthümer anzeigen, und überhaupt bemerken, wie wir uns dagegen in Bereitschaft zu setzen haben. Alle Irrungen entstehen aus Verwechselungen, indem wir den rechten Weg und die Abwege untereinander bringen. Wenn wir nun wiederholen, was von beyden oben ist gesagt worden, so gerathen wir in Irrthum, indem wir das unmögliche für möglich halten, oder das mögliche für unmöglich. Es verleitet uns demnach allezeit ein falscher Schein zu irren, und wir irren auf eine doppelte Weise. Entweder auf eine angenehme und mit Freuden, durch einen Schein bethöret und verblendet, oder auf eine unangenehme und aus Furcht, durch einen Schein abgeschreckt und bestürzt gemacht. Auf die erstere Art irrete Eva, da ihr

die untersagte Frucht lieblich und ganz gut zu seyn schien; auf die letztere Art irrete jener Knecht im Evangelio Luc. 19. der mit seinen empfangenen Gaben nicht Wirthschaft trieb, weil er fürchtete, daß sein Herr zustreng und unzufrieden. Wir Menschen sind wegen des besondern Eindrucks, so manche Gegenstände auf unsere Sinne anfänglich machen, diesen Verführungen allezeit unterworfen, daher in sofern das irren freylich wohl menschlich ist. Aber es ist doch mehrentheils unsere Schuld, daß wir uns von dem ersten Eindruck der Sinne hinreißen lassen. Wir können zwar das nicht immer vermeiden, daß wir uns die Sachen anders vorstellen, als sie sind. Es kommt auch oft mit auf eine glückliche oder unglückliche Stellung an, darinn wir uns befinden. Aber wir könnten uns doch, und sollten uns billig für die Irrthümer mehr in Acht nehmen, als wir gemeiniglich thun, wenn wir nämlich mit unserm Mistrauen oder Zutrauen weislicher umgiengen, wenn wir unser Urtheil

länger

länger zurück hielten, und wenn wir mehr erkennen lernten, wie groß der Schein der Dinge in der Welt ist.

III. Von der Verbindung des möglichen und unmöglichen.

§. 9.

In wie fern solches nicht zusammen bestehen kann.

Bis hieher haben wir ein jegliches für sich betrachtet, sowohl was an sich seyn kann, als auch was nicht seyn kann. Wir wollen ferner eine Vergleichung zwischen beyden anstellen, um zu sehen, in was für Verhältnissen sich eins zu dem andern befindet. Und da werden wir finden, daß in verschiedener Betrachtung beydes miteinander bestehen und auch nicht zusammen bestehen kann. Wir wollen erstlich sehen, wie es nicht bestehen kann, daß etwas sey und auch nicht sey. Dieses gehet gar nicht an in dem

Fall, wenn etwas zugleich und auf einmal so und auch anders seyn sollte, das heißt, wenn etwas in einerley Absicht bejahet und auch verneinet würde. Denn auf diese Weise entstehet ein wahrer Widerspruch, eins ist alsdenn dem andern grade entgegen und hebt es auf. Dies ist der Grundsatz der Unleidlichkeit zweyer ganz verschiedenen Dinge. Wenn also gewisse Dinge für incompatible gehalten werden sollen, so muß bewiesen werden können, daß sie ihrer Natur nach einander zuwider sind und in einer widersprechenden Absicht stehen. So stimmet zum Exempel Christus und Belial nicht überein, wie Paulus 2 Kor. 6, 14 - 16 schreibet. Nach dieser wichtigen Regel können wir den Fehler einsehen, welcher in allen sogenannten Betrugschlüssen oder in den Sophistereyen versteckt ist. Es werden nämlich in denselben gewisse Begriffe bald so, bald anders genommen, und auf einmal in ein und eben demselben Schluß und Zusammenhang in ganz entgegenstehender Absicht verbunden, welches durchaus

nicht seyn kann. Wenn ich schließen will: was einer nicht verlohren hat, das hat er noch, du hast keine Hörner verlohren, also mußt du Hörner haben; so ist im Obersatz der Begriff eigentlich dieser: was man nicht verlohren und vorhin gehabt hat, im Untersatz aber ist der Begriff grade anders, nämlich: du hast nicht Hörner verlohren und auch nicht vorhin gehabt. Wie leicht ist also der Betrug zu entdecken, welcher in dieser so beschrieenen Arten falscher Schlüsse verborgen liegt? Aus dem voraus=gesetzten Grundsatz fließet sogleich ein anderer, der sich auf die Eigenschaften eines Dinges beziehet. Diese gehören zu der Natur desselben, und sie befinden sich auf gleiche Weise bey der Sache. Widersprechende Eigenschaften können also nicht zusammen bestehen. Daher ists un=möglich, daß etwas widersprechende Eigen=schaften haben sollte. Dies ist der Grundsatz der Unbequemlichkeit oder Inconvenienz, d. i. der unfüglichen Verbindung der Stücke eines Dinges. Wenn demnach gezeiget wer=

den

den kann, daß wodurch einer Sache widersprechende Eigenschaften beygeleget würden: so folget von selbst, daß dergleichen unmöglich sey und gar nicht statt haben könne. Wenn die Feinde Jesu vorgaben, daß er durch Hülfe des Teufels die Teufel austreibe: so würde folgen, daß der Teufel sein Reich zerstören wollte, da er es doch vielmehr aufzurichten sucht, und da dies widersprechende Eigenschaften sind, so muß jenes Vorgeben der Juden falsch seyn. So hielten Joh. 9, 16 einige billig das für unmöglich, daß Jesus ein gottloser Mensch sey, weil er ja so viele göttliche Zeichen that, welches eine ganz entgegenstehende Eigenschaft der Gottlosigkeit. Nach dieser Regel kann man den Fehler entdecken, welcher in den Beweisen steckt, die zuviel beweisen. Denn weil ein solcher vermeynter Beweis auch etwas beweisen könnte, welches doch falsch ist oder nicht seyn kann: so würde er widersprechende Eigenschaften haben, und darum kann dergleichen Beweis selbst nicht bestehen. Es ist in solchen

Beweisen kein zureichender Grund, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Z. E. Wenn der Stand eines Schauspielers an sich und aus dem Grund für verwerflich gehalten wird, weil er sich öffentlich beurtheilen lassen muß und vor Geld zur Schau stellet: so würde eben das folgen bey einem öffentlichen Redner, der dafür bezahlet wird. Oder wenn man die Ewigkeit der Welt daher beweisen will, weil Gott sich alle Dinge von Ewigkeit schon vorgestellet, sie auch alle sogleich zu machen im Stande gewesen, sein Wille aber auch geneigt ist alles ewig glücklich zu machen: so würde daraus folgen, daß nichts erst in der Zeit zu werden anfienge, so aber offenbar falsch ist. Solche Beweise enthalten zuviel, denn es ist etwas falsches mit denselben vermischt, und was ist gemeiner als diese Art von unächten Beweisen? Wir wollen hierbey nur noch den vortrefflichen Nutzen dieses Grundsatzes bemerken, welcher daraus bey den **verneinenden Umkehrungen der Sätze** zu machen ist.

Wenn

Wenn ich etwas von allem bejahen kann, was zu einem Begriff gehöret, so muß umgekehrt folgen, wenn ich jenes Prädicat verneine, daß auch dieser Begriff verneinet wird, weil sonst bey der Bejahung desselben auch jenes Prädicat nach dem obigen bejahet werden könnte, wodurch einem Dinge widersprechende Eigenschaften beygeleget werden würden, so nicht seyn kann. Wenn alles mögliche seinen Grund hat, so muß auch dies folgen: was keinen Grund hat, das ist nicht möglich; denn wenn es doch möglich seyn sollte, so würde nach dem obigen das mögliche einen Grund haben, und nach diesem doch angenommen werden, daß etwas keinen Grund habe. Dies sind aber widersprechende Eigenschaften, so nicht zusammen bestehen können. Wenn wir also keinen zureichenden Grund finden, warum Gott nicht alle Menschen sollte haben erlösen lassen, so urtheilen wir höchst wahrscheinlich, daß die particuläre Erlösung nicht seyn kann. Wenn daher dieser Grundsatz von selbst klar ist,

wo die Gründe sind, auch ihre Folgen seyn müssen; so schließen wir umgekehrt auch mit gleichem Rechte also: wo die Folgen nicht sind, da können auch die Gründe davon nicht seyn. Hier ist der Grund zu den schönen bedingten Schlüssen in der Logik. Z. E. Wenn unser Heiland Joh. 18 spricht: wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würde ich meine Diener für mich kämpfen lassen, da aber dies nicht geschiehet, so ist auch klar, daß mein Reich nicht von dieser Welt seyn soll. Endlich entstehet hier ein neuer Grundsatz, daß wenn zwey widersprechende Eigenschaften vorkommen, weil sie nicht alle beyde zusammen statt finden können, eine von beyden gewiß statt finden muß. Denn wenn man auch keine von beyden annehmen wollte, so ist das bey widersprechenden Dingen immer einerley, alles beydes oder keines von beyden, weil es sich beständig widerspricht, und niemals etwas anders herauskommt, als daß es so und auch nicht so sey. Es wird dieser Grundsatz die Disjunction

oder die Regel der Voneinanderscheidung genennet, weil dadurch ein jegliches der sich zuwiderlaufenden Dinge für sich selbst allein gesetzet wird, ohne, so zu reden, einander zunahe zu kommen. Wenn also von solchen Dingen eins ist, so kann das andere nicht seyn, oder wo das eine nicht ist, da muß das andere seyn. Es kommen diese Arten zu schließen ungemein häufig vor. Weil niemand zweyen Herren zugleich dienen kann, die nämlich etwas ganz verschiedenes von uns begehren: so müssen wir entweder Gott oder dem Mammon, d. i. der Welt und wovon wir uns darinn beherrschen lassen, dienen. Matth. 6, 24. Die Taufe Johannis mußte entweder vom Himmel oder von Menschen herrühren. Cap. 21, 25. Am Sabbath muß entweder gutes oder böses geschehen. Marc. 3, 4. Christus redete entweder die Wahrheit oder Unwahrheit. Joh. 8, 46. Jesus redete entweder recht oder unrecht. Cap. 18, 23. Wir wollen itzt die Vortheile nicht ausführen, mit welchen man sich dieser Disjunctiven oder

Scheidungssätze bedienen kann, wenn man auf die Folgen Achtung giebt, und siehet, wie in allen möglichen Fällen die Folgen nicht übereinstimmen mit dem, was jemand behauptet, welches also darum auch wegfällt und damit selbst widerleget wird. Wir wollen nur die vortrefflichen Dienste gedenken, welche die Disjunctiven oder scheidenden Schlüsse der Wahrheit thun. Haben wir erstlich eine Sache so weit eingesehen, daß wir sie festsetzen können, so sind wir so bekümmert nicht, wie es mit dem Gegentheil stehet, oder der Meynung, welche uns entgegen gesetzet werden könnte. In der That können uns öfters Zweifel gegen Wahrheiten gemacht werden, die wir noch nicht im Stande sind aufzulösen. Solche Einwürfe machen manchmal unsern Glauben wankend, ohnerachtet wir genugsam davon überzeugt seyn können. Wir haben aber gar nicht Ursach bange zu seyn. Denn wir können nicht allemal alles auf allen Seiten und unmittelbar übersehen. Es schadet aber nicht. Haben wir die Wahrheit wovon

hin=

hinlänglich erkannt, so ist uns gewiß, daß das Gegentheil davon nicht seyn kann, man sage auch davon, was man wolle. Haben wir so viel Beweise für das Daseyn Gottes, für die Göttlichkeit unsers christlichen Glaubens, was können uns alsdenn die ausgesuchtesten Einwendungen der Gegner irre machen? Hinwiederum, wenn uns eine wahrscheinliche Sache noch nicht so weit bekannt ist, daß wir ihre Gründe hinreichend einsehen: so können wir doch auch vermittelst des Gegentheils auf die Gewißheit derselben einen Schluß machen, wenn wir nur begreifen, daß solch Gegentheil nicht seyn kann. Ein Beweis von dieser Art wird so gemacht. Man setze etwas und dessen Gegensatz gleich dabey, man betrachte solchen, und bemerke, wo er sich widerspricht und aufhebt, alsdenn ist es gewiß, jenes muß nothwendig seyn.

§. 10.

In wie fern etwas so und auch anders seyn kann.

Nun ist noch übrig anzuzeigen, in welchem Fall etwas möglich und auch nicht möglich, so und doch auch anders seyn kann. Es wird sich dies aus dem vorigen leicht herleiten lassen. Wenn zwey oder mehrere Dinge zwar verschieden sind, aber auch in verschiedenen Absichten vorgestellet werden, so daß sich dieselben nicht in einem Punct berühren, sondern wie unterschiedene Auswege zu betrachten sind: so kann das gar wohl bestehen, daß etwas so und auch anders ist. Es kann also jemand einen Gott haben und doch ohne Gott in der Welt leben, es können gewisse Menschen Gottes Kinder und gleichwohl Teufelskinder seyn. Dies ist der Grundsatz der klugen Unterscheidung oder Discretion, welche bey unserm Nachdenken hauptsächlich zu gebrauchen ist. Dies ist das Mittel, die Scheinwidersprüche zu heben. Wenn uns der

Glaube

Glaube allein rechtfertiget Röm. 3, 28. und hernach die Werke uns nur rechtfertigen Jac. 2, 24. so geschiehet jenes vor Gott, dieses vor den Menschen. Wenn die guten Werke der Christen als nothwendig und nicht nothwendig angesehen werden, so kann jenes seyn, weil sie Folgen der Besserung eines Menschen, dieses aber, weil sie keine Gründe derselben sind. Durch diesen Satz werden wir auch gelehret, die Mannichfaltigkeit der Betrachtung einer Sache zu vermehren, da wir eine Sache nicht auf einerley Art, sondern auf allerley Arten uns vorzustellen lernen, woraus unsere Erkenntniß fruchtbarer, deutlicher und überzeugender wird. Z. E. Wenn wir die Endzwecke Gottes bey seinen Werken vollständig betrachten wollen, so muß auf alles verschiedene gesehen werden, welches dabey vorkommt und nur in Betrachtung gezogen werden kann. Daher ist es kein Widerspruch und nicht unmöglich, daß die Endzwecke und Absichten Gottes sehr mannichfaltig sind. Wenn wir die zur

Gelehrsamkeit erforderlichen Vollkommenheiten ausmachen wollen, so sind es mancherley: in Absicht auf den Gegenstand der Erkenntniß die Weitläufigkeit und das Gewicht, in Absicht auf das Verhältniß der Vorstellungen gegen solche Sachen die Wahrheit und die Klarheit, in Absicht auf den Einfluß der so erkannten Sachen in unsern Verstand die Gewißheit, in unsern Willen aber die Ausübung. Es ist leicht zu sehen, daß sich auf diese Regel der Unterscheidung auch die Erfindung der so brauchbaren Nebeneintheilungen gründet. Denn diese sind nichts anders als Eintheilungen von einerley Sachen in mancherley Absichten. Wie verschieden können nicht die Urtheile, welche wir in unserer menschlichen Erkenntniß gebrauchen, eingetheilet werden, wenn man auf die verschiedenen Beziehungen derselben Achtung giebt? Wenn wir alles dieses gehörig gebrauchen wollen, so ist gut, daß wir allezeit die besondern Bedingungen und vornehmsteu Fälle bemerken und voraussetzen, unter und in welchen eine

Be=

Betrachtung des Dinges anzustellen ist. Man nennet dieses auch **Hypothesen**, daher kann etwas hypothetisch möglich und auch hypothetisch unmöglich seyn. Unter einer Hypothese oder Bedingung kann man sagen: es kostet viel ein Christ zu seyn, unter einer andern aber: es ist nicht schwer ein Christ zu seyn. Es enthält also eine hypothesis die Einschränkung, welche bey Bestimmung des möglichen und unmöglichen so nöthig ist. Aus Mangel dieser Einschränkung werden Sätze öfters sehr unrichtig verstanden und angewendet; daher dieses der Grundsatz der **Einschränkung** heißen kann, wenn ein Urtheil nach verschiedenen Absichten so und anders ausgedruckt werden kann, nämlich, wenn die Wahrheit desselben nicht auf eine festgesetzte Art bestimmt ist. Weil ich nicht schlechterdings sagen kann, daß die Erkenntniß bessert, indem es auch Erkenntnisse giebt, die nicht bessern, so muß ich mit Einschränkungen urtheilen, und noch hinzusetzen, in welchem Fall unsere Erkenntniß uns bessern kann, und in welchem

Fall das Wissen nicht bessert und nichts hilft. In beyden Fällen kann die Sache, an sich betrachtet, seyn, denn sonst ließe sie sich nicht auf etliche Fälle anwenden. Hieraus fließen noch nützliche Regeln. Das hypothetisch mögliche ist also auch an sich möglich. Was daher irgendwo, was irgend einem möglich ist, das kann auch überhaupt seyn. Die Exempel der Tugenden und die Beyspiele der Fehler sind also Beweise, daß gewisse Tugenden, gewisse Fehler an sich möglich sind. Das hypothetisch unmögliche ist aber ingleichen an sich möglich. Es ist nur in einem besondern Fall nicht möglich, an sich aber so wie auch in andern Fällen könnte es seyn. So sagt der Apostel Ebr. 6. daß es ihm unmöglich (hypothetisch) gewisse Personen zur Buße zu erneuren oder die ersten Anfangsgründe von der Buße wieder vorzupredigen, indem er nur itzo mit den Vollkommneren höhere Sachen abhandeln müsse. Wir können daher nach der Logik von unsern Schwierigkeiten, so uns gewisse Erkenntnisse unmöglich machen, nicht schließen auf die Unmöglichkeit solcher überhaupt, oder bey andern.

Man

Man darf also Sachen nach seinen Kräften nicht gleich abmessen. Ist es gleich Marc. 10 hypothetisch unmöglich, daß ein Reicher ins Himmelreich komme, nämlich, wenn er sich als einen solchen vor Gott betrachtet, so kann es doch an sich geschehen und ists bey Gott möglich, wenn er sich nur vor Gott demüthiget, Hieraus fließet denn auch der Schluß: was in sich unmöglich ist, so, daß es von sich selbst wegfällt, das kann in gar keiner Absicht betrachtet und auf keinen besondern Fall gezogen werden, es ist nicht zum hypothetisch möglichen oder unmöglichen zu rechnen, es kann nimmer seyn und durch nichts möglich gemacht werden. Dies ist der Grundsatz der Chimären-Erdichtung, welche ganz und gar nicht realisiret und auctorisiret werden kann. Da es schlechterdings unmöglich, daß Gott lüge, Ebr. 6, 18: so kann in keinem Fall eine Unwahrheit von Gott besorgt werden. Wenn die Vergötterung einer Kreatur, oder göttliche Verehrung eines Heiligen eine innerliche Unmöglichkeit enthält, so kann dergleichen durch keinen Rathschluß bewerkstelliget werden. Ist die freye Zukehr eines

Menschen zu Gott durchaus kein gezwungenes Werk, so kann das Bekehrungswerk der Menschen durch keinen Machtspruch Gottes und keine Gewalt der Obrigkeit ausgeführet werden. Ist es ganz unmöglich, ohne Glauben Gott zu gefallen, so fällt alle anderweitige Bemühung und Einbildung, Gott zu befriedigen, ganz weg.

So weit von den Anfangsgründen unsers menschlichen Wissens, worauf sich die vernünftige Beurtheilung der Wahrheiten gründet. Wir haben wegen des eigentlichen Endzwecks dieser Schrift die mehresten der hier vorkommenden Grundsätze nur kurz beweisen können, sie hängen aber unzertrennlich zusammen, und rühren alle aus der Natur eines Dinges überhaupt her, welche dadurch also aufgekläret wird, daß wir die Anwendung davon überall machen können. Wenn wir uns dieser Principien oder Hauptregeln gehörig bewußt bleiben, so können wir uns immer die größten Vortheile in der Untersuchung und Bestimmung aller möglichen Arten von Wahrheiten daraus versprechen.

Anhang einiger Verlagsbücher, welche bey den Gebrüdern Halle zu Brandenburg an der Havel und in Leipzig um beygesetzte Preise zu haben sind.

Anthologie (griechische und römische) in deutschen Uebersetzungen, mit Anmerkungen erläutert von Joh. Eust. Goldhagen, 3 Bände, 8. 1767. 1768. 1 Thl. 10 Gr.

Baumanns, L. A. kurzer Entwurf der Staatsverfassung aller europäischen Reiche zum Gebrauch der Jugend auf Schulen. Zwote vermehrte Auflage, 8. 1766. 8 Gr.

Desselben kurzer Entwurf einer Historie der Gelehrsamkeit zum Gebrauch der Jugend auf Schulen, 8. 1762. 5 Gr.

Desselben kurzer Entwurf der Geographie für Anfänger, 8. 1768. 5 Gr.

Cornelius Nepos de vita excellentium imperatorum, mit auserlesenen philologischen, moralischen und historischen Anmerkungen von M. Caspar Gottschling. Zwote durchgehends verbesserte Auflage, 8. 1761. 10 Gr.

Nouvelle Ecole de Morale, de goût & de litterature, tirée des meilleurs écrivains françois & allemands, II. Tomes, 8. 1767. 2 Thl.

Gedichte, aus den besten Poeten unsrer Zeiten gesammlet und mit Erklärungen und Anmerkungen begleitet von J. A. Töllner, 8. 1762. 10 Gr.

Gottschlings, M. Casp. Grundlehren aus der deutschen Oratorie, 8. 1743. 8 Gr.

Hallens, Joh. Sam. Werkstäte der heutigen Künste, oder die neue Kunsthistorie. Mit Kupfern und Vignetten, 4 Bände, 4. 1761 - 1765. 8 Thl.

— dito auf Schreibpappier, alle 4 Theile 12 Thl.

Desselben

Desselben Staatshistorie der Welt in zween Bänden. Erster Band. Die alte Historie bis auf Karl den Großen, gr. 8. 1768. 1 Thl. 16 Gr.

— dito 2ter Band, die neue Historie, ist unter der Presse.

Hasens, M. Christ. Gottfr. Zergliederung der ersten Gründe aller menschlichen Wissenschaft, worauf die gelehrte Unterscheidung des Wahren und Falschen beruhet, 8. 1769. 2 Gr.

Desselben Antwort auf den sogenannten Catechisme de l'honnête homme. Oder allgemeine Vertheidigung der wahren Religion des Christenthums, 8. 1764. 7 Gr.

Desselben Versuch einer richtigern Auslegung des Hohenliedes Salomonis, worinn das zuverlässige, schöne und göttliche dieses heiligen Buchs gezeiget wird, 4. 1765. 20 Gr.

Hornemanns, Andr. kurzgefaßte Grundsätze der Gottesgelehrtheit, mit Sprüchen der heil. Schrift bewiesen, 8. 1740. 5 Gr.

Kippings, J. G. Briefe an Medon, 8. 1763. 6 Gr.

Kißlings, Joh. neuzugerichtetes Buß- Beicht- und Communionbüchlein, nebst einem geistreichen Gesangbüchlein, mit grobem Druck, 12. 1739. 3 Gr.

Knackrüggin, A. B. vermischte Gedichte, 8. 1735. 8 Gr.

Lettre aux personnes affligées qui pleurent en secret ce qu'elles avoient de plus cher, par *J. T. Hermès*, 8. 1766. 4 Gr.

Lieder (neue geistliche), zum gottesdienstlichen Gebrauch zusammengetragen und mit einigen Gebeten begleitet, von einem Liebhaber des vernünftigen Gottesdienstes, 8. 1765. 4 Gr.

Lösekens, Christ. Albr. Ordnung des Heils und der Seligkeit, gr. 8. 1742. 6 Pf.

Desselben zergliederter Katechismus, 8. 1758. 2 Gr. 6 Pf.

Lüdeke. Joh. Fr. Der Krieg, ein Beförderungsmittel der Gelehrsamkeit, Gottseligkeit und Glückseligkeit eines Staats, in einer Rede, gr. 4. 1760. 2 Gr.

Mittel wider die Seuche des Rindviehes, 4. 1765. 1 Gr.

Neumanns, M. Casp. vollständiger Kern aller Gebete, mit grobem Druck, 8. 1737. 8 Gr.

— — J. F. Gedanken und Vorschläge zur wirklichen Verbesserung des Ackerbaues und Vermehrung der Körner im Großen ohne Unkosten und Künsteleyen. Nebst einem dreyfachen Anhang von Verbesserung der Wagen, der Wirthschaftsgebäude und vortheilhafter Anlegung der Maulbeerplantagen und des Seidenbaues, 4. 1765. 14 Gr.

Oelschlägers, H. J. Actus von den wahren und falschen Kennzeichen starker Geister, 4. 1746. 3 Gr.

Ordnung des Heils, welche bestehet in der höchstnöthigen Erkenntniß Gottes und des Menschen, auf eine leichte und faßliche Art der Jugend zum Besten aufgesetzt. Achte Auflage, 12. 1762. 1 Gr.

Paraphrasis perpetua carminum *Claudii Rutilii* de reditu suo. Curauit *Christ. Tob. Damm*, 8. 1760. 3 Gr.

Praetorii, Casp. Carmina, quae exstant sacra, in festos et dominicos totius anni dies. Editio tertia emendata, 8. 1769. 4 Gr.

Rutilii, Claud. de reditu suo. Accurate recensuit *Christ. Tob. Damm*, 8. 1760. 2 Gr.

Schalens, F. L. Allmacht Gottes. Ein Gedicht. gr. 4. 1760. 2 Gr.

Schmitzers, Joh. Ditmar, höchste Vernunft und Beruhigung im Glauben an Jesum, 8. 1756. 12 Gr.

Desselben

Desselben Pflicht kurz zu predigen, 8. 1764. 7 Gr.

Schulzens, Sam. Fr. Sammlung einiger Gebete, 8. 1762. 2 Gr.

Sidney, ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Gresset, 8. 1766. 3 Gr.

Sprengels, Ernst Victor, drey Grundsätze der christlichen Religion, wie sie aus der Vernunft und Schrift können erwiesen werden, 8. 1749. 1 Gr. 6 Pf.

Starkens, Christ. sechsfache kurzgefaßte Ordnung des Heils, mit Andr. Hornemanns Tabelle über seine Grundsätze der Gottesgelehrtheit vermehret. Neueste rechtmäßige Auflage. Mit Königl. Pr. Privil. gr. 8. 1764. 1 Gr. 6 Pf.

Desselben Ordnung des Heils in Tabellen. Neueste rechtmäßige Auflage. Mit Königl. Preuß. Privil. gr. 8. 1764. 1 Gr. 6 Pf.

Steinfeldts, Joh. Christ. Anweisung zur französischen Aussprache und Rechtschreibung, 8. 1769. 3 Gr.

— dito auf Schreibpappier 4 Gr.

Sucro, J. J. Erfahrungen, 4 Theile, 8. 1759. 1760. 20 Gr.

— — — über den Epictet und seine Lampe, 8. 1759. 3 Gr.

— — — über die Ahndungen, 8. 1759. 4 Gr.

— — — Parallelen, 8. 1760. 6 Gr.

— — — Wünsche auf das Jahr 1759. 8. 1 Gr.

Voitus, Sam. Christ. Kirchengeschichte der Zeit vor der Sündfluth, 8. 1764. 5 Gr.

Wörterbuch (neues philosophisches), 8. 1766. 16 Gr.

Phil
964

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hase, Christian Gottfried

Zergliederung der ersten Gründe aller menschlichen Wissenschaft, worauf die gelehrte Unterscheidung des Wahren und Falschen beruhet

Brandenburg 1769

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 1487
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273160-9
VD18 11910895-003